177. Donnerstag, den 30. Juli (11. August) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— *Militärisches.* Der Kriegsminister hat es nöthig befunden, der in Sachen der Offiziers-älter niedergesetzten Kommission auch die Fra- der Eheschließungen der Offiziere und der glichen Abänderungen der jetzigen Uniformirung Prüfung vorzulegen. Nachdem die Kommis- n nun in diesen Angelegenheiten ihr Gutachten gegeben hat, hält es der Kriegsminister für nschenswerth, daß diese wichtigen Fragen in der sse einer allseitigen Diskussion unterzogen wür-, und die Zeitungen „Русскій Инвалидъ" und оѣнный Сборникъ" bringen infolge dessen Gutachten der Kommission zum Abdruck und nen ihre Spalten der Diskussion über die ge-nnten Fragen.

Dem Gutachten der Kommission entnimmt „St. Pet. Ztg." Folgendes:

a. in Sachen der Offiziersehen:

Die Erlaubniß zur Eheschließung wird den fizieren vom Korpskommandeur ertheilt; als nimalalter für die Eheschließung wird statt des rs von 23 Jahren das von 25 Jahren festge-. Die Stellung einer Kaution soll hinfort t mehr vom Alter des betreffenden Offiziers ngig sein — Offiziere, welche das 28. Lebens- nicht vollendet haben, müssen bis jetzt bei Eheschließung Kaution stellen — sondern von Höhe ihres Gehaltes. Bis das Gehalt die e von 1200 Rbl. (ohne Quartiergelder) er-t hat, muß der betreffende Offizier eine Kau-ssumme hinterlegen, deren Prozente sein Ge-mteinkommen auf 1200 Rbl. bringen. Ein tenant, der nach dem Projekte ein Gehalt von Rbl. bezieht, wird also ca. 12,000 Rbl., ein Stabskapitän (Gehalt 840 Rbl.) 9000 Rbl. zu hinterlegen haben.

b. In Sachen der Neuuniformirung hat die Kommission zunächst dem Uniformsrock ihre Aufmerksamkeit zugewandt und für gut befunden, daß für den *alltäglichen Gebrauch, in der Front* und außerhalb des Dienstes, eine „Tuschurka" österreichischen Musters eingeführt und der bisherige Interimsrock *zu einem nichtobligatorischen* Kleidungsstücke werde. Der bisherige Uniformsrock bleibt für die Paraden. Die Uniformhose bleibt die alte, denn wenn auch zu Gunsten einer graublauen Hose auf den Kommissionssitzungen manches angeführt wurde, so müßten doch im Falle ihrer Einführung auch für die Soldaten graublaue Hosen eingeführt werden, was ungefähr 500,000 Rbl. kosten würde.

Die kostspielige Fellmütze will die Kommission abgeschafft und durch eine andere Parade-Kopfbedeckung ersetzt wissen. Die Feldmütze der Untermilitärs soll einen Schirm erhalten.

Die Kommission fand ferner für wünschenswerth: 1) allen Offizieren galonirte Porteépées zu geben; 2) die hohen Stiefel nur für den Front- und Felddienst beizubehalten; 3) die allgemeine Generalsuniform nur für die Generale obligatorisch zu machen, denen keine Spezialuniform (nach dem Regiment oder nach der Waffengattung) zugeeignet ist; 4) für die Satteldecken der Generale einen allgemeinen Typus festzustellen oder sie ganz abzuschaffen; 5) allen Offizieren der Armee Knöpfe mit dem Adler zu verleihen; 6) den Epauletten statt der bisherigen Zeugunterlage eine metallene und statt der gestickten Ziffern metallene Ziffern zu geben; 7) für den Felddienst Offiziers-Ranzen einzuführen, und 8) die alte Uniformirung der Kavallerie wiederherzustellen. „Die Rückkehr zur Husaren- und Ulanen-Uniform", heißt es im „Русск. Инв.", „mit welcher die militärischen Verdienste der Truppentheile, die Traditionen der Regimenter und die Bürgschaft für ihre Schneidigkeit und Tapferkeit in künftigen Kriegen verknüpft sind, kann zu gleicher Zeit auch die wohlhabende Jugend in den Kavallerie-Dienst ziehen."

Außerdem wurde für nothwendig befunden, die Uniform der Polizei ein wenig abzuändern, damit sie sich von der Uniform der im Frontdienst stehenden Offiziere mehr unterscheide.

Moskau. Spende des Königs von Rumänien. Nach den «Моск. Вѣд.» hat der rumänische Gesandte dem Gouverneur von Moskau 2,000 Rbl. übermittelt, welche Se. Majestät der König von Rumänien zum Besten der Armen der Stadt Moskau gespendet hat. — Ueber eine glücklich verlaufene Katastrophe berichtet die „M. D. Z." wie folgt. In der Dorfkirche in Odinzowo ereignete sich dieser Tage früh Morgens eine Katastrophe, die, wenn sie nur wenige Minuten später erfolgt wäre, unabsehbare Folgen gehabt hätte. Bei der Kirche waren in den letzten beiden Jahren zwei Seitenaltäre erbaut worden, deren Einweihung jüngst vorgenommen werden sollte. Die Geistlichkeit hatte sich bereits vor der Kirche versammelt, um mit der Einweihung des linken Seitenaltars zu beginnen. Kaum aber hatte der Kirchenwächter die Kirchenthüre geöffnet, als plötzlich mit fürchterlichem Gepolter die Deckenstuckatur der Seitenaltäre in die Tiefe stürzte. In einem Umfang von 20 Quadratarschin war das Gebälk völlig blosgelegt, während an anderen Stellen die noch nicht abgestürzte Stuckatur bedeutende Risse zeigte und jeden Augenblick mit Absturz drohte. Die Kirche wurde sofort geschlossen und an betreffender Stelle Anzeige erstattet. Die Untersuchung ergab viele Abweichungen vom Baustatut. Die abgestürzte Stuckatur hat ein Gewicht von mehr als 40 Pud. In der Hauptkirche hielt darauf Se. Eminenz der Vikarbischof Tichon, der anläßläßlich der beabsichtigten Einweihung der beiden Seitenaltäre nach Odinzowo gekommen war, einen Dankgottesdienst anläßlich des glücklichen Verlaufs der Katastrophe ab, welchem eine große Anzahl Andächtiger beiwohnten.

— Die Anwesenheit des Königs von Rumänien in voriger Woche in Moskau gab, wie die „M. D. Ztg." den «M. B». entnimmt, den Städten Bukarest und Moskau Anlaß zum Austausch freundschaftlicher Begrüßungen. Das dem Moskauer Stadthaupt Fürsten Golizyn zugegangene Telegramm des Vizepräsidenten der Stadt Bukarest gibt dem Dank der rumänischen Hauptstadt für die warme und herzliche Aufnahme, welche Sr. Majestät dem König Karl und Sr. Kgl. Hoheit dem Kronprinzen Ferdinand bereitet worden, sowie den besten Wünschen für das Glück und Gedeihen der Stadt Moskau Ausdruck. Fürst Golizyn dankte in seiner Antwortdepesche an den Bukarester Munizipalrath im Namen der Moskauer Stadtverwaltung für dessen beredten Sympathiebeweis und sagt dann weiter: Die Stadt Moskau, tief geschmeichelt durch den Besuch Sr. Majestät des Königs Karl, begrüßt von ganzem Herzen den Herrscher des ruhmvollen rumänischen Volkes, dessen Erlauchte Gemahlin und den Thronfolger und sendet ihr wärmsten Wünschen für das Gedeihen des Landes und dessen Hauptstadt.

Vom Amur. Ueber ein summarisches Verfahren entnimmt der „P. H." der „Амурск. Газ." folgende Mittheilung. Zwei Bewohner des Grenzdorfes Bolschoi Ssachalin, die auf die Jagd ausgezogen waren, waren von den chinesischen Autoritäten ergriffen worden und wurden mit je 20 Hieben auf die Fußsohlen bestraft. Der eine derselben, der Kaufmann B., wurde außerdem auch auf andere Weise mißhandelt. Der russische Grenzkommissar erwirkte die Freilassung der beiden Jäger und verlangte von den chinesischen Grenzbehörden eine Sühne für diese Vergewaltigung russischer Unterthanen. Daraufhin dekretirte der chinesische Grenzchef dem schuldigen Offizier der chinesischen Grenzwache 100, dem betreffenden Unteroffizier 200 und den dabei betheiligten Soldaten je 500 Hiebe mit dem Bambusrohr zu. Dieses Urtheil wurde Tags darauf in Gegenwart des russischen Grenz-Kommissars Oberst Grombtschewski exekutirt.

Transbaikalien. Der Verkehr auf der großen Sibirischen Bahn hat, wie die Zeitung des „Transbaikal-Gebiets" schreibt, eine Lebensmittelvertheuerung nach sich gezogen, die gerade schrecklich ist. Für ein gekochtes Ei zahlt man auf den Stationen 20 Kop., und für eine Flasche Milch 50 Kop., alles Uebrige muß der Passagier mit sich führen, denn ihm wird nur eine Theemaschine für 10 Kop. zur Verfügung gestellt. Wie es nun sehr oft vorkommt, müssen die Passagiere manchmal zwei bis drei Tage auf die Reihenfolge der Beförderung warten und sich auf den Stationen äußerst nothdürftig durchschlagen. Wer nach dem fernen Osten zu reisen hat, thut wohl, die Seereise über Odessa und durch den Suez-Kanal zu wählen.

Chabarowsk. Das Opiumrauchen ist, wie die „Düna-Ztg." nach den „Пріамурск. Вѣд." berichtet, von den Chinesen nach der Amur-Provinz verschleppt worden. Gegen dieses Laster werden dort jetzt Maßregeln ergriffen, und zwar um so energischer, da diese verderbliche Gewohnheit auch auf die russischen Arbeiter übergeht. Die örtlichen Autoritäten haben beschlossen: 1) eine strengere Besichtigung aller die Grenze passirenden Waaren einzuführen; 2) das Opium, sowie auch die Rauchutensilien mit einem hohen Zoll zum Besten des Staates zu belegen und 3) das Opiumrauchen den Chinesen nur in den für Chinesen konzessionirten Rauchhäusern, welche in geringer Anzahl an den äußeren Grenzen der Stadt geduldet werden, zu gestatten und diese Häuser unter strenge polizeiliche und ärztliche Kontrolle zu stellen. Der Verkauf des Opiums darf nur in den Rauchhäusern geschehen. Die russische Bevölkerung soll durch Flugblätter über die Schädlichkeit des Opiumrauchens aufgeklärt werden. Das heimliche Opiumrauchen unter den Chinesen ist den Russen streng verboten und zieht die sofortige Schließung des Rauchhauses und die Kriminalstrafe nach sich und dies zwar um so eher, da diese Spelunken schon als Spielhöllen bekannt sind.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Königin hat am Sonnabend die Grundzüge der spanischen Antwortnote gebilligt. Die Vertagung des Ministerraths auf Abend 6 Uhr erfolgte, weil der Wortlaut der Antwortnote noch nicht vollständig festgestellt war. Wie offiziös gemeldet wurde, sind jedoch die von den Vereinigten Staaten gestellten

Friedensbedingungen von Spanien angenommen

worden, nur wünscht die spanische Regierung, daß alsbald die Einstellung der Feindseligkeiten erfolge, damit die Friedensverhandlungen nicht durch Zwischenfälle gestört würden. Wie verlautet, sollen der Herzog Almodovar und der Graf Merry del Val zu Friedensunterhändlern ernannt werden.

Vom Kriegsschauplatz

wird gemeldet, daß Guayomo und die Ortschaft Pajardo von den amerikanischen Streitkräften genommen wurde. Die Spanier in Guayamo vertheidigten sich wacker, wurden aber durch die Artillerie des Feindes gezwungen, sich auf Alturas zurückzuziehen, nachdem sie 17 Mann verloren.

Der Angriff auf San Juan schreitet fort.

General Miles hat der Artillerie befohlen, Vorbereitungen für einen gleichzeitigen Vormarsch zu treffen. Zur Zeit erwartet man Munitions- und Packwagen; inzwischen werden Schießübungen mit den neuen Mitrailleusen, mit denen die Armee des Generals Miles ausgerüstet ist, vorgenommen. Ein Transportdampfer mit einer Anzahl der gedachten Mitrailleusen ist im Hafen untergegangen.

Der Gesundheitszustand der Amerikaner

im Lage von Fernandina (Florida) ist wenig zufriedenstellend: Der Typhus, welcher unter den Truppen, die vorher in den sumpfigen Gegenden bei Tampa gelegen hatten, ausgebrochen ist, drohte auch die in dem dort errichteten Lager befindlichen Truppen zu dezimiren. Die Aerzte sind indessen jetzt überzeugt, daß sie der Epidemie werden Einhalt gebieten können.

Da sogar in einem auf dem amerikanischen Festlande gelegenen Lager ansteckende Krankheiten auftreten und zahlreiche Opfer fordern, kann man sich nicht darüber wundern, daß die auf Kuba stationirten Truppen die Rückkehr in die Heimath dringend verlangen und die Untergenerale diesen Wunsch ihrer Untergebenen in einem Memorandum zum Ausdruck bringen. Uns kommt allerdings diese demokratische Mehrheitskundgebung in einem Heerlager ganz unverständlich vor; sie erinnert uns ganz an die Zeiten des freien Landsknechtsthum und an die Sitten und Gebräuche der Wallensteinschen Schaaren. Nichtsdestoweniger lassen wir

das Memorandum der Truppen

hier folgen. Es lautet: „Wir, die unterzeichneten befehligenden Offiziere der verschiedenen Brigaden, Divisionen zc. der kubanischen Okkupationsarmee, sind der einstimmigen Ansicht, daß diese Armee sofort von Kuba zurückgezogen werden und an einen Punkt an der Nordküste der Vereinigten Staaten gesandt werden sollte. Das kann ohne Gefahr für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten geschehen. Das gelbe Fieber wüthet gegenwärtig nicht epidemisch unter den amerikanischen Truppen. Es treten nur einige sporadische Fälle auf. Die Armee wird aber vom Wechselfieber so stark heimgesucht, daß ihre Kriegstüchtigkeit dadurch vernichtet wird. Wenn das gelbe Fieber, welches sicher in nächster Zukunft sein Erscheinen wahr machen wird, epidemisch auftritt, so wird die Armee völlig vernichtet werden. Wir wissen aus dem Bericht kompetenter Offiziere und aus eigenen Beobachtungen, daß die Armee nicht im Stande ist, in das Innere der Insel vorzurücken, daß es keine Wege giebt, wenn man es versuchen sollte, und der Versuch nur dann ausgeführt werden könnte, wenn es zu spät ist. Außerdem sagen die besten ärztlichen Autoritäten auf Kuba, daß wir mit unserer jetzigen Ausrüstung während der Regenzeit gar nicht im Innern existiren könnten, ohne furchtbare Verluste am Wechselfieber. Dieses ist fast ebenso todtbringend, als das gelbe Fieber. Jetzt kann die Armee fortbefördert werden. Diejenigen, welche dies verhindern, werden für den Verlust von Tausenden von Menschenleben verantwortlich sein. Unsere Ansichten sind das Ergebniß von sorgfältiger persönlicher Beobachtung. Sie gründen sich auch auf die einstimmige Meinung unserer Militärärzte, welche die Lage durchschauen." Das Schriftstück ist unterzeichnet von den Generalmajoren Kent, Bates und Chaffen, den Brigade-Generalen Summer, Ludlow, Ames, Wood und dem Obersten Theodore Roosevelt, welcher die 2. Kavallerie-Brigade befehligt. Der Kriegssekretär hat sich bereits beeilt, mitzutheilen, daß er sein Bestes thun werde, um die Truppen des Generals Shafter nach Monkank, Long Island (bei New York) zu schaffen. Er fügte aber hinzu, daß dies schon vor den Aeußerungen der Generale beabsichtigt war.

Ausland.

— **Die leitenden Staatsmänner der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte**, Graf Thun und Baron Banffy haben am Sonnabend einen abermaligen Versuch gemacht, einen Ausweg aus den Schwierigkeiten wirthschaftlicher und politischer Natur zu finden, die das Gefüge der Monarchie bedrohen. Die Conferenzen begannen am Mittag in Gegenwart der Finanzminister Kaizl und Dr. v. Lukacs, am Nachmittag wurden die Besprechungen, denen jetzt auch noch Graf Goluchowski und Baron Kallay, sowie Dr. Bärnreither beiwohnten, fortgesetzt und vorläufig beendet. Wie verlautet, hatten die Verhandlungen noch nicht ein endgiltiges Ergebniß.

Das „Neue Wiener Tagbl." berichtet über die Verhandlungen Folgendes:

So viel man weiß, gab die österreichische Regierung die Erklärung ab, daß sie sehr gerne zum Abschlusse des definitiven Ausgleiches bereit wäre. Auch Baron Banffy war in der Lage, unter Betonung, daß die ungarische Regierung eine aufrichtige Anhängerin des gemeinsamen Zollgebietes ist, eine gleiche Erklärung abzugeben, regte aber mit Hinweis auf die innere Krise in Oesterreich die Frage an, welche Garantien Graf Thun für eine parlamentarische Erledigung des Ausgleiches bieten könnte, da Ungarn unter aller Umständen auf einer solchen bestehen müßte. Baron Banffy konnte hierbei auf seine Erklärungen im ungarischen Parlament und auf die Haltung des Parlaments selbst verweisen. Da die österreichischen Minister für die Actionsfähigkeit des österreichischen Abgeordnetenhauses selbstverständlich keine Sicherheit bieten konnten, und von ungarischer Seite jeder Abschluß des Ausgleichs auf Grund des § 14 entschieden abgelehnt wird, regte Graf Thun eine erneute Provisoriumsverlängerung an und sollen in dieser Richtung sehr weitgehende Vorschläge gemacht worden sein. Die österreichische Regierung wäre sogar, wie verlautet, geneigt, auf eine Verlängerung des bisherigen Zustandes bis zum Jahre 1903, dem Zeitpunkte des Ablaufes der internationalen Handelsverträge, einzugehen. Die Erlangung eines derartigen oder eines kürzeren Provisoriums wäre für das Cabinet Thun von außerordentlichem Werthe. Das Provisorium könnte nämlich wie das jetzige auf Grund des § 14 abgeschlossen werden, und einmal im Besitze dieser Form des Ausgleiches, hätte Graf Thun thatsächlich freie Hand bezüglich des Parlaments, weil auf längere Zeit hinaus die unbedingt nothwendige Mitwirkung der parlamentarischen Maschine zur Verhandlung des definitiven Ausgleichs überflüssig wäre.

Die ungarische Regierung blieb dabei, daß sie einen Ausgleich mit einem parlamentarischen Oesterreich erneuern wolle, betonte selbst die Unerspießlichkeit einer wirthschaftlichen Separation, erklärte es aber principiell für ganz gleichgiltig, auf welche Weise in Oesterreich ein Centralparlament zustande käme, mit welchem der Abschluß stattfinden könnte. Ob daher das Abgeordnetenhaus wie bisher existirt, oder ob auf Grund des § 14 ein von den Landtagen gewähltes Haus zusammentreten sollte, wird von Ungarn als rein interne österreichische Frage betrachtet. Es sträubt sich gegen die Verlängerung des Provisoriums, wiewohl bei demselben die bisherige Höhe der Quote beibehalten wird, denn der definitive Ausgleich auf Grund der vereinbarten Vorlagen bietet Ungarn größere finanzielle Vortheile, wenngleich man in Ungarn sehr wohl weiß, daß ein Ausgleich ohne Erhöhung der Quote gar nicht denkbar ist. Die österreichische Regierung verlangt von der ungarischen die Provisoriumsverlängerung, um Zeit zur Ueberwindung der inneren Krise zu gewinnen. Die ungarische Regierung hat allem Anscheine nach keine Garantie dafür, im Parlament mit einem neuerlichen Provisorium durchdringen zu können, und wiewohl die Position des Ministerpräsidenten Baron Banffy infolge des außerordentlichen Vertrauens der Majorität in seine Person eine sehr starke ist, könnte dieselbe durch einen parlamentarischen Kampf erschüttert werden. Die Lage hat sich jedenfalls sehr verschärft und in den Kreisen, welche Fühlung mit den beiderseitigen Ministerien haben, sieht man dieselbe als sehr kritisch an."

Die feste Stellung des ungarischen Minister-Präsidenten gegenüber der Absicht einer nichtparlamentarischen Erledigung des Ausgleichs in Oesterreich wurde durch eine kategorische Erklärung Baron Banffy's in der vorgestrigen Nummer des „Magyar Ujsak" öffentlich kundgegeben. Es heißt darin, der Ausgleich würde nur mit einer constitutionellen Volksvertretung, keinesfalls auf Grund des § 14 abgeschlossen werden, auch von keinem anderen Cabinet.

— **Der Friede zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten.** Nachdem Cerveras Flotte vernichtet, Santiago gefallen war, sah man in Madrid die Nutzlosigkeit ferneren Widerstandes ein und versuchte, die Friedensbedingungen des Gegners zu erfahren. Diese schienen anfangs zu schwer, da sie den Verlust des gesammten westindischen Kolonialbesitzes zur Voraussetzung hatten, und die kriegslustigen Kreise des Heeres und des Volkes forderten laut, man solle weiteren Widerstand leisten, um günstigere Vorschläge zu erzielen. Auch von karlistischer Seite versäumte man nicht, gegen die Demüthigung Spaniens zu protestiren und den Kampf bis aufs Messer zu fordern, natürlich in der Voraussetzung, daß so am ehesten die Zustände im Innern, welche schon gerade zweifelhaft genug sind, völlig unhaltbar werden und einem Putsch in den Pyrenäenprovinzen völliges Gelingen in Aussicht stellen würden. Doch in den Madrider Hofkreisen kennt man die Stimmung der Mehrzahl der Bevölkerung zu gut, um das Schicksal der Dynastie nochmals auf die Schneide des Schwertes zu stellen, das sich als so wenig brauchbar erwiesen. Auch wußte man, daß in den Südwestprovinzen, dem Sitze des Handels und Gewerbes, fast einmüthig sofortiger Friedensschluß gefordert wurde, und so fügte man sich, wenn auch schweren Herzens, in die Nothwendigkeit und leitete vor ungefähr 14 Tagen die Friedensverhandlungen mit den Vereinigten Staaten durch Vermittelung des französischen Botschafters in Washington ein.

Daß sie nun bereits zu der Annahme der Friedensbedingungen seitens Spaniens geführt haben, beweist, wie man in Madrid ohne Selbsttäuschung die Lage überschaut. Andererseits ergiebt sich hieraus auch, daß die Vereinigten Staaten das Maß des Erreichbaren wohl im Auge behalten haben und weiteren Komplikationen, welche die bedingungslose Besitznahme der Philippinen sicherlich zur Folge gehabt hätte, dadurch aus dem Wege gegangen sind, daß sie die Lösung dieser Frage einer näheren Verständigung mit Spanien vorbehalten haben, während man sich in erster Linie jede fremde Einmischung fern zu halten gesucht hat und auch noch sucht.

Wenn Spanien auf Grund der vorliegenden Bedingungen einem schweren, aber ehrenvollen Friedensschluß zustimmt, so kann es der Theilnahme der europäischen Völker sicher sein. Möge es aber die Folgezeit dazu benutzen, den Rest seines Kolonialbesitzes sich durch intensive Kulturarbeit zu erhalten und auch für alle Zeit zu sichern.

August

„Es begab sich aber, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Diese Schätzung war die allererste."

Es mag parador klingen, bei einer Monatsplauderei über den August mit dem Evangelium des Weihnachtstages zu beginnen, jedoch soll hierdurch nur der römische Kaiser Augustus rekognoszirt werden, dem zu Ehren die Römer den ehedem Sextilis genannten Monat den Namen Augustus beilegten, eine Benennung, die wir bis heute beibehalten haben.

Man hat dem August nebenbei den Namen Erntemonat beigelegt, und ebenso heißt er im Kalender der Polen Sierpien, eigentlich Sichelmonat. Diese Bezeichnung charakterisirt den Monat übrigens sehr treffend.

Denn während im Juli nur der Roggen sichelreif wird, verfällt im August sämmtliches Winter- und Sommergetreide der Sense.

Weizen, Gerste, Hafer sind es namentlich, welche im August eingeerntet werden, während der Buchweizen erst im Laufe des September reif zu werden pflegt.

Den Blumengarten schmückt in diesem Monat besonders der Astern-, Winde- und Georginenflor, wie denn auch die Sonnenblume, mit ihrer erhabenen Gestalt eine prachtvolle Form und ein leuchtendes Colorit der Blüthe verbindend, als eine weithin sich zur Geltung bringende Gartendekoration aufzutreten beginnt.

Mit dem Blumengarten pflegt oft ein Gemüsegarten verbunden zu sein. Wer ein Salatfreund ist, der mag nicht vergessen, zu Anfang dieses Monats den Feldsalat, auch Mauseöhrchen, Rapunzel genannt, auszusäen.

Man benutzt dazu das Land, von welchem die letzten Frühkartoffeln geerntet sind, und säett am Besten nicht den kleinblüthigen, hiesigen, sondern eine von den großblüthigen Sorten, holländischergroßen, italienischer, oder rundblüthigen Palmsalat, am sichersten alle drei Sorten gemischt. Soll der Feldsalat dauerhaft werden, so muß er auf trockenem Boden ausgesät werden, so daß er in milden Wintern nicht der Fäulniß anheimfällt.

Will man ihn im Oktober schon auf den Tisch bringen, so wird er wie jeder andere Blattsalat angerichtet, dann aber mit heißen Kartoffeln gemischt, in Folge dessen die Blätter weich werden.

Sonst ist er eigentlich ein Wintersalat und übertrifft alle übrigen Blattsalate an Zartheit und Wohlgeschmack, wenn er hochgradige Frostperioden hat über sich ergehen lassen müssen.

Man kann ihn dann aberuten und essen bis hoch in den Mai hinein. Um diese Zeit beginnt er zu blühen, wodurch er seinen Geschmack einbüßt.

Wie sich verschiedenartige Blumen zu einem farbenprächtigen Strauße ordnen, so reihen sich mehrere herrliche aber verschieden geartete Monate zu demjenigen Zeitabschnitte aneinander, welchen wir Sommer nennen.

Der August ist unter diesen derjenige Monat, welcher uns zu seinen schönen, die Wanderlust herausfordernden Tagen auch noch eine herrliche Abendzeit liefert.

Da die Sonne nicht mehr gar so lange ihre Strahlen herabsendet, wie in den jüngst vergangenen Monaten, so findet die Athmosphäre wieder Gelegenheit, sich nach Sonnenuntergang abzukühlen, während die Temperaturdifferenz doch nicht so erheblich ist, daß man nicht gern im Freien sich aufhielte.

Daher ist denn wohl eine Mondnacht im August einer der herrlichsten Naturgenüsse, ja noch poetischer gestaltet sich in diesem Monat der Abendaufenthalt in der Gaisblattlaube ohne Mondschein bei Lampenbeleuchtung, und wer Lust und Liebe zur Sternkunde besitzt, der hat um diese Jahreszeit die schönste Gelegenheit, den Sternenhimmel zu studiren.

Es heben sich aber nicht nur in diesem Monate die Sternbilder sehr klar vom Luftgrunde ab, sondern der Himmelsraum bietet uns auch im August noch die Erscheinung der sogenannten Sternschnuppenfälle in erhöhtem Maße.

Wer da poetischen Geistes erwartungsvoll von seinem Stübchen aus solche Sternfälle beobachten will, der mag auch des Spruches eingedenk sein:

Wenn Einer ein Sternlein sieht fallen
Vom Himmel herab auf die Erd',
Was der dann denket im Herzen
Das wird ihm vom Himmel bescheert.

Wer aber der nüchternen natürlichen Auffassung der Dinge mehr zugethan ist, der möge sich klar machen, warum denn gerade im August diese Lichterscheinungen sich häufen, welche uns fast glauben machen könnten, daß die Sterne vom Firmament herab zur Erde niederfallen.

Wir bewegen uns nämlich mit unsrer Erde in einer elliptischen, das heißt in einer ohngefähr eiförmigen Linie um die Sonne.

In ähnlichen Bahnen bewegen sich auch die übrigen Planeten um das große Himmelslicht. Außerdem aber giebt es eine sehr große Menge ganz kleiner Himmelskörper, welche gemeinschaftlich in einer solchen eiförmigen Bahn um Sonne sich bewegen.

Im August aber kreuzen wir mit u Erde die eine Seite einer solchen Bahn, auf cher hunderttausende kleiner Weltkörper um Sonne wallfahren.

Gerathen diese nun in unsre Luftat sphäre, so werden sie in Folge der Reibung dieser glühend, und gleichzeitig müssen si Folge der Anziehungskraft der Erde auf herabfallen.

In den Tagen vom 9. bis 14. Au gerathen wir mit der Bahn dieser kleinen W körper am engsten zusammen, daher dann diesen Tagen die Sternschnuppenfälle am figsten sind.

Von da ab führt uns unser Weg von di Bahn weg, und erst im November kreuzen dieselbe an einer andern Stelle, so daß um Zeit die genannte Himmelserscheinung von Ne auftritt.

Wir haben also inzwischen Zeit genug, mit irdischen Dingen zu befassen, und diejenig Sterne zu bewundern, welche auf Erden erschein leuchten, brilliren, abnehmen, noch einmal a flackern und erlöschen.

Unter beiden Geschlechtern befinden sich sol Sterne, kleine und große, in Städten und Stä chen. Die ganz großen aber wandern nicht n durch die wirkliche Welt, sondern auch über Bretter, welche die Welt bedeuten, und die Dir toren der Kunsttempel benutzen besonders d August, um mit solchen Sternen Verträge ab schließen für die kommende Wintersaison. Wä rend dieser erfreuen dieselben dann auf Bühn aller Art die Menschen durch ihre Kunst, ihre To letten und — Schminke.

Im August aber tritt die Toilettenfrage no in den Hintergrund. Denn Mutter Natur übe strahlt um diese Zeit mit ihrer Sommertoilet noch die hervorragendste der Menschen.

Tageschronik.

— Der Finanzminister **Staatssekretä Witte** passirte gestern Nachmittag Warschau a der Durchreise ins Ausland.

— Der Gehülfe des Finanzministers, **Ge heimrath Kokowzow,** ist in Begleitung d Beamten des Ministeriums Lewicki und Iwanows in Warschau eingetroffen, hat die Spiritusnieder lage in Praga inspicirt und sich die Beamten d Accisereſſorts vorstellen lassen. Gestern hat S Excellenz Warschau wieder verlassen und ei Rundreise durch das Königreich Polen, auf d er, wie wir hören, auch Lodz besuchen wird, a getreten.

— **Abermals Großfeuer.** In d Nacht von Dienstag zu Mittwoch schlug währen des ersten starken Gewitters ein Blitzstrahl in d an der Neuen Promenadenstraße belegene Fabr von Karl Bennich und zündete und mit ungeheu rer Geschwindigkeit verbreiteten sich die Flamme über die oberen Räume des Gebäudes. Trotzde des Gewitters wegen die Feuerwehr per Telepho nicht benachrichtigt werden konnte, kamen die Züg I, II, III, IV und VI doch verhältnißmäßig ras hintereinander an und begannen unter strömen dem Regen energisch und zielbewußt das Lösch werk, das vom schönsten Erfolge begleitet wa denn es wurde die Spinnereiabtheilung mit sech Satz Spinnerei und 46 Handwebstühlen sow das Dampfmaschinen- und Kesselhaus vollständi und von der Weberei-Abtheilung der Parterrerau und der erste Stock gerettet. Vernichtet wurde 37 mechanische und 16 Handwebstühle sowie b deutende Posten an Garnen und halbfertige Waaren, sodaß der Schaden immerhin ein seh bedeutender ist und wohl an 100,000 Rbl. betra gen dürfte. Die Züge I, III, IV und VI kon ten um 5 Uhr, zu welcher Zeit alle Gefahr bese tigt war, abrücken, der II. Zug aber blieb bis Uhr am Platze.

Daß die nur durch eine Brandmauer v der Weberei getrennte Spinnerei erhalten blie ist einzig und allein der umsichtigen und energ schen Thätigkeit der Feuerwehr zu danken.

— Das Ministerium des Innern hat na den «M. B.» dieser Tage bezüglich der Frage b treffs der **Handelsdeputationen,** die in ve schiedenen Städten zu vielen Mißverständnisse Anlaß gab, angeordnet, daß die Einsetzung dera tiger Deputationen in Städten mit geringer A zahl von handelsindustriellen Unternehmungen nic obligatorisch ist und die Frage, in welchen Stä ten Handelsdeputationen einzusetzen sind, der En scheidung der Dirigirenden der lokalen Kamera höfe unterliegt.

— **Ein schrecklicher Unglücksfall** tr sich am 7. d. M. in der Irrenanstalt Tworki zu. D daselbst untergebrachte Gattin des Warschauer Kau manns Trepte war einige Minuten ohne Aufsicht g blieben und warf die Lampe um, das Petroleu gerieth in Brand, die Flamme erfaßte die Kle dung der unglücklichen Dame und trug dieselbe hie bei so entsetzliche Brandwunden davon, daß s kurze Zeit darauf verschied.

— **Gewitter.** Nachdem am Dienstag ei wahrhaft tropische Gluth geherrscht hatte, umz sich der Himmel gegen 11 Uhr mit schwerem G wölk und von allen Richtungen her kündet Blitze ein Gewitter an, das denn auch geg $^3/_4$12 Uhr mit großer Heftigkeit ausbrach. Da selbe war von einem wolkenbruchartigten Rege begleitet, der binnen wenigen Minuten alle nie drig gelegenen Stadtheile in Seen verwandelt Gegen 2 und nach 4 Uhr kamen nochmals Ge witter und gestern regnete es in kurzen Inter vallen beinahe den ganzen Tag. Trotzdem glau

[...]en wir, daß das nasse Wetter nicht anhalten wird, denn trotz der Feuchtigkeit steigt das Barometer.

— **Vom Welt-Getreidemarkt** berichtet der „B. B.-C." wie folgt:

Die Märkte des Auslandes zeigten auch am Sonnabend durchaus feste Tendenz. New-York und Chicago meldeten höhere Course auf sehr kleine Zufuhren und guten Exportbegehr, während Liverpool infolge der letzttägigen schweren Regenfälle in England mehr Interesse für die Hausse bekundete. Im Berliner Verkehr blieben vorstehende Momente ganz ohne Eindruck. Die Stimmung war flau, weil hier die Witterung nichts zu wünschen übrig läßt und die Ernte — auch in Hafer und Weizen — so fördert, daß das Angebot neuer Waare stetig zunimmt. Da die Qualitäten durchweg vorzügliche sind, so entschlägt man sich vorläufig völlig der Sorge um den Import, und deshalb macht es auch nichts, daß die ausländischen Preise immer weiter von der Parität der hiesigen sich entfernen. Das Geschäft hielt sich in engen Grenzen.

— **Einigkeit macht stark.** In deutschen Zeitungen lesen wir Folgendes:

Die auch in der letzten Zeit fortgesetzten Bemühungen, eine Convention sämmtlicher deutschen Tuchfabrikanten zu Stande zu *bringen*, haben vorläufig ein bestimmtes Ergebniß nicht gehabt, da die Aachener Tuchfabrik*anten* und solche aus einigen anderen Städten, in denen *stückfarbene Tuche hergestellt* werden, sich nicht in jeder Beziehung den Bestrebungen an*schließen zu können glaubten.* Trotzdem sind die Delegirten der verschiedenen *Fabrikstädte noch weiter* im Sinne der Convention, die man in absehbarer Zeit in's Leben zu rufen hofft, thätig."

Was sagen denn unsere Herren Industriellen dazu, daß man jenseits der Grenze an die Möglichkeit denkt, sämmtliche Fabrikanten eines Artikels des ganzen deutschen Reiches zu einem einmüthigen Zusammengehen veranlassen zu können, während man bei uns nicht einmal die einer einzigen Stadt wie Lodz, eine Handvoll gegen Jene, unter einen Hut zu bringen vermag? Die Lage der ausländischen Industriellen ist in vielen Beziehungen eine ungünstigere als die der hiesigen und trotzdem verdienen Jene mehr als Diese und das ganze Geheimniß dieser Thatsache beruht darauf, daß die Concurrenz eine anständigere ist, als bei uns, daß nicht Einer den Andern im Preise unterbietet, sondern daß sie den alten Satz beherzigen: „Einigkeit macht stark!"

— **Kleinfeuer.** In einer Dachstube an der Pfeffer-Straße Nr. 16 in Baluty brach vorgestern Vormittag ein Feuer aus, das man nicht anders löschen konnte als daß man das Dach des Hauses über der Stube und die Decke der letzteren aufriß. Die Inhaberin der Wohnung, eine arme jüdische Frau, wollte noch ihr Bett retten; dasselbe gerieth jedoch, während sie es fortschleppte, in Brand und trug die bedauernswerthe Person so gefährliche Brandwunden in Gesicht, am Rücken und an der Brust davon, daß an ihrer Wiederherstellung gezweifelt wird.

— **Neue Schule.** Die ältere Lehrerin an der Lodzer städtischen Mädchen-Elementarschule J. Łuczkowska hat die Genehmigung erhalten, in Lodz eine *zweiklassige Mädchen-Elementarschule* mit einer Vorbereitungsklasse zu gründen.

— **Unfall.** Dem Arbeiter Anton Wolczynski der Poznanski'schen Fabrik wurde beim Einölen des Ventilators infolge seiner eigenen Unvorsichtigkeit der vierte Finger der rechten Hand abgerissen.

— Mehrere **Lieferanten von Flaschen** für das Monopol petitioniren um Ermäßigung des Tarifs für den Transport von Glasgefäßen mit einem Cubikinhalt von $^1/_4$ Wedro und stützen sich dabei auf den mit der Krone abgeschlossenen Contrakt, in welchem alle Gefäße von $^1/_{200}$ bis $^1/_4$ Wedro unter dem gemeinsamen Begriff „Flaschen" zusammengefaßt sind. Das Gesuch wurde dem allgemeinen Congreß von Vertretern der *Eisenbahnen* übergeben, von diesen jedoch als unbegründet abgewiesen.

— Der große alljährliche **Ablaß** *findet* in der Mariä Himmelfahrts-Kirche am Montag, dem Tage der *Himmelfahrt Mariä, statt.*

— **Vom Nüchternheits-Curatorium.** In Anbetracht der großen Einwohnerzahl der Stadt Lodz bemüht sich das Petrikauer Gouvernements-Comité zuständigen Ortes um Einsetzung eines aparten Nüchternheits-Comités nur für die Stadt. Der Präses des hiesigen Comités hat daher vom Herrn stellvertretenden Gouverneur telegraphisch die Weisung erhalten, die Thätigkeit des Comités vorläufig nicht auf die Stadt, sondern nur auf den Lodzer Kreis auszudehnen.

— **Neue Actien-Gesellschaft.** Die von dem hier allgemein bekannten Warschauer Großindustriellen Herrn Ernst Posselt im Verein mit Herrn Josef Bonacossa in Warschau gegründete Actien-Gesellschaft für Garn-Manufactur ist bestätigt worden. Das Anlagekapital beträgt 900,000 Rbl. in Actien à 375 Rbl.

— **Aus Petrikau** wird uns mitgetheilt, daß der erste Motorwagen, welcher zwischen Petrikau und Kalisch kursiren soll, bereits angekommen ist und wird dieser Wagen am Freitag seine erste Fahrt machen.

— Die unlängst stattgehabte General-Versammlung der Aktiengesellschaft Rudzki und Co. hat neues Leben auf die **Warschauer Börse** gebracht und die Spekulation, die sich übrigens größtentheils auf die Aktien der genannten Gesellschaft concentrirte, mit einem Schlage wieder angeregt. Da die Generalversammlung zur Bezahlung von 1200 neuen Aktien (919,200 Rbl.) den kommenden Oktober als Termin angesetzt hat, ist zu erwarten, daß alle kleinere Spekulanten ihre Aktien schleunigst realisiren werden, um an der Cursdifferenz wenigstens etwas zu verdienen; dann wird der Spekulation der weiteste Spielraum geboten sein. In allen übrigen Papieren herrscht große Stille.

— **Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins** erachtet es als seine angenehme Pflicht, der Familie des verstorbenen Herrn Jakob Sachs für die ihrerseits am zweiten Todestage ihres Familienhauptes zu Gunsten der Vereinskasse gemachte Spende von Rbl. 100 hiermit seinen tiefgefühltesten Dank darzubringen.

Vice-Präses: R. Ziegler.
Mitglied-Secretär F. Schwanke.

— **Eingesandt.** Geehrte Redaction! Gestatten Sie mir, daß ich durch Ihr geschätztes Blatt den Besitzer des Grundstücks Nikolajewska-Straße № 33 in meinem und vielen Anderer Namen auffordern darf, doch endlich den Bauzaun entfernen zu lassen, der seit länger als Jahresfrist die Passage auf dem Trotoir hemmt und zwar ganz ohne jeden vernünftigen Grund, denn gebaut wird dort wohl in diesem Jahre nicht mehr. Soll der Zaun aber für spätere Zeit stehen bleiben, so mag man ihn bis an die Grenze des Grundstücks zurückschieben. A.

— **Lotterie.** (Ohne Gewähr.) Am 9. August, das ist am 1. Ziehungstage der 1. Klasse der 171. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 9655 Rs. 500.

Auf Nr. 1292, 7208, 13509, 13533, 13661, 14158, 18248 und 19841 zu je Rs. 100.

Auf Nr. 382, 662, 1449, 2669, 2975, 4356, 4360, 4885, 5263, 5916, 6254, 6540, 8696, 8959 9539, 9823, 10012, 10584, 10723, 11104, 11604, 11719, 13473, 13701, 13713, 13990, 14622, 14839, 15154, 16009, 18393, 18406, 18800, 19829, 20795, 20979, 21121, 21218 und 22177 zu je Rs. 50.

— **Der neueste Serpentintanz.** Die amerikanische Tänzerin Miß Papinta läßt sich, wie aus New-York geschrieben wird, dort seit Kurzem in einem neuen Serpentintanz bewundern, den sie selbst erfunden zu haben vorgiebt, der aber doch stark an den Flammentanz von Loie Fuller erinnert. Der von Miß Papinta entworfene Tanz heißt „Teufelstanz" oder „Höllenspuk". Zuerst sind es ganz kleine Flämmchen, die in dem Saum des weißen, schleierartigen Gewandes spielen und die Miß Papinta mit scherzhaften Geberden zu ersticken sucht. Nach und nach aber nehmen die blaßblauen, zierlichen Flammen ein immer intensiveres Roth an, mit jeder Minute wachsen sie drohender empor, und bald verwandelt sich das schelmische Lächeln auf dem hübschen Gesicht der Tänzerin in einen Ausdruck der Angst und des Entsetzens. Mit immer wilderen Bewegungen sucht sie sich der dichter und dichter sie umwallenden Gluth zu erwehren, doch je stürmischer die Pas werden, die die Tänzerin ausführt, desto höher und bedrohlicher wogt und lodert es um sie her. Vergebens müht sie sich, die Flammen von ihrem Kleide abzuschütteln; die feurigen Zungen lecken nur um so gieriger an dem duftigen Stoff entlang, ohne ihn jedoch verzehren zu können. Wie vom Wahnsinn erfaßt, fährt nun die Tänzerin in das hoch *toupirte* Haar, ungestüm reißt sie die schöne Frisur auseinander, und im nächsten Moment scheint auch die schimmernde Lockenpracht in hellen Flammen zu stehen, und immer schauriger und greller zucken die Feuergarben um den geschmeidigen, allmählich aber matter und matter werdenden Mädchenkörper. Die ganze Luft im Umkreise ist mit Myriaden von sprühenden Funken und hin und wieder aus dem Boden hervorquellenden dichten Rauchwolken erfüllt. Die Bewegungen der Tanzenden werden mit jeder Secunde kraftloser, es ist fast, als ob die schlanke Gestalt, wie betäubt von dem hinter und neben ihr aufsteigenden schwarzen Qualm, nur noch hin und her zu taumeln vermöge, und jeden Augenblick zusammenzubrechen drohe. Da plötzlich öffnet sich vor der Tänzerin ein furchtbarer Abgrund, aus dem vulcanartig loderne Feuermassen herausgespien werden. Ein blendender Schein überfluthet noch einmal die graciöse Figur des Mädchens, das stehend die weißen Arme gen Himmel streckt, dann schlägt die düster lodernde Gluth über ihr zusammen und begräbt sie unter Funken und Asche. Miß Papinta hat neuerdings noch einen anderen, weniger aufregenden, aber sehr hübschen Tanz auf ihr Repertoire gesetzt. Zu diesem legt sie ein sehr weites, faltenreiches Gewand aus tiefschwarzer Gaze an, das verschwenderisch mit herrlich irisirenden Pailettes bestickt ist. Sobald die elektrischen Scheinwerfer auf die Tänzerin gerichtet sind und diese ihre kaum von dem Dunkel umher zu unterscheidenden Gazedraperien fliegen und wehen läßt, hat es den Anschein, als ob Tausende von Leuchtkäfern die holde Mädchengestalt in dem fleischfarbenen oder mattblauem Tricot umschwirrten. Wenn die Beleuchtung einen Augenblick heller wird, kann man den schwarzen Stoff erkennen und die Wirkung ist eine andere. Man glaubt dann nämlich, daß das flatternde Gewand der Tänzerin mit unzähligen farbenprächtigen Edelsteinen besät ist, die fortwährend in einem anderen Feuer strahlen.

— Den von **einer Granate angerichteten Schaden,** welcher, von einer spanischen Landbefestigung bei Santiago de Cuba verfeuert, das Schlachtschiff Texas traf, beschreibt ein auf der Texas anwesender Correspondent des Londoner „Telegraph" wie folgt: „Der Theil des Schiffes, welcher getroffen wurde, war die Centralcitadelle oberhalb des Schutzdecks. Die Wände des Schiffes bestehen hier aus $^5/_4$zölligen Stahlplatten. Die Granate zerschlug die Wand, als ob sie aus Papier sei, traf einen in der Mitte des Raumes stehenden Metallständer und explodirte etwa sieben Fuß von der Beplattung der Steuerbordwand. Bemerkenswerth ist, daß von den Stahlplatten keine Splitter und Trümmer nach dem Inneren mit fortgerissen wurden. Sie ward in Streifen zerfetzt und in einer Weise nach rückwärts zusammengerollt, daß es den Eindruck machte, als ob das zähe Metall durch den Aufschlag und das Hindurchgehen des Geschosses halb geschmolzen sei. Der Stoß war aber nicht hinreichend, um die Granate zum Crepiren zu bringen; hätte sie den Ständer gefehlt, so wäre sie möglicherweise auch durch die Steuerbordplatte gegangen und erst außerhalb des Schiffes crepirt. Unglücklicherweise stand der Ständer der Granate direct im Wege, und die schwere Metallsäule leistete genügenden Widerstand, um ein Krepiren des Geschosses zu bewirken. Die Wirkung war eine fürchterliche. Obgleich die Granate eine kleine, nur sechs Zoll im Durchmesser starke war und nicht mehr als siebzig Pfund wiegen konnte, so zertrümmerte sie vollständig Alles in dem großen Raum, in welchem sie krepirte, während der durch die Munitionsaufzüge abwärts und in andere vorwärts gelegene Abtheilungen gepreßte Rauch mehrere Minuten lang die dort sich aufhaltenden Mannschaften zu ersticken drohte. Der Ständer ward in einer Ausdehnung von zwei Fuß in Atome zermalmt, und die vorwärts gegen die Steuerbordwand fliegenden Sprengstücke der krepirten Granate bauchten die starken Stahlplatten nach auswärts bis zu einer Tiefe von drei Zoll aus. An einer dieser Stellen befand sich eines der dicken doppelköpfigen Winkeleisen des Schiffsrumpfes. Diese starke Stahlrippe, die nahezu doppelt so dick und schwer wie eine Eisenbahnschiene ist, ward in zwei Stücke zerschnitten, *als* wenn sie aus Käse bestünde, und fast zwei Fuß derselben wurden in kleine Stücke zerschmettert mit fortgerissen. Das Bodenstück der Granate riß in dem Stahldeck eine Furche, als wenn ein Pflug durch den weichen Boden eines Brachfeldes gegangen wäre. Es traf und zerbrach eine andere Rippe des Schiffes und zerbrach hierbei selbst wieder in zwei Stücke, die sich in eine dicht an der Steuerbordwand stehende Taurolle, die um einen Eichenblock von zwei Fuß Umfang aufgeschlossen war, bohrten. Tau und Eichenblock bildeten einen Cylinder von etwa vier Fuß Durchmesser. Das Tauwerk wurde bis auf das Holz durchschnitten und der starke Eichenblock in Splitter zerrissen. Dieses eine Factum würde genügend sein, um einen Begriff von der erstaunlichen Kraft der modernen Geschütze zu geben. Ein Hagel von Stahlsplittern, die von der explodirten Granate selbst, von dem zerschmetterten Ständer und dem Winkeleisen herrührten, fegte an der Steuerbordwand etwa dreißig Fußweit entlang, riß Bolzenköpfe ab, zerbrach Geschützzubehörstücke und streifte die Farbe ab, wie wenn ein Dutzend Leute stundenlang mit Stahlmeißeln gearbeitet hätten. Jeder Mann im Raum wurde verwundet. Ein Kanonier ward von nicht weniger als fünfzehn Stahlstückchen, von denen jedes etwa von Haselnußgröße, getroffen. In dem Augenblick, wo die Granate krepirte, stand ein Mann gerade in ihrer Bahn; er wurde buchstäblich in Atome zerrissen. Er sprach gerade mit einem Kameraden, der eigenthümlicher Weise nur durch den Luftdruck zu Boden geworfen wurde, sonst aber unverletzt blieb. Andere, dreißig Fuß von der Explosionsstelle entfernte Leute hatte bis zu zwölf Stücke der krepirten Granate in ihren Körpern. Bemerkenswerth ist die Kleinheit der Stücke, in welche das Geschoß zersprang; einige derselben wogen nur bis dreißig Gramm (eine Unze). Das einzige Stück von einiger Größe, welches später aufgesammelt wurde, war etwas weniger als die Hälfte des Bodens, wodurch sich noch feststellen ließ, daß das Geschoß eine sechszöllige, aus einem Hinterlader verfeuerte Granate mit einem an der Spitze befestigten Percussionszünder gewesen war."

— **Die Eitelkeit der Diebin.** Wie ein griechischer Richter ein Geständniß zu erzielen wußte, beschreibt die athener „Hestia" in folgender erheiternder Weise. In einem Hause der Hauptstadt Griechenlands war eine Diamantnadel im Werthe von 500 Drachmen abhanden gekommen und der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf ein kaum zwölfjähriges Dienstmädchen der Nachbarschaft. Auf die Polizeiwache gebracht und von dem wachthabenden Officier ins Gebet benommen, betheuerte das junge Ding unter lautem Schreien und heftigem Schluchzen ihre Unschuld, die sie bereit ist, auf das Bild der Mutter Gottes zu beschwören. Das Bild wird herabgenommen und der Schwur geschieht mit so viel Natürlichkeit, daß der Officier fast von der Unschuld der Vorgeführten überzeugt ist und sich anschickt, sie freizugeben, als ihm zuletzt noch ein Gedanke aufsteigt. „Höre, Kind," sagte er zu ihr, „damit ich vollständig von Deiner Unschuld überzeugt werde, soll Dir der Polizist dort einige Haare von Deinem Kopf abschneiden. Diese Haare werde ich einer „weisen Frau" übergeben, die sie verbrennen wird. Wehe Dir Unglücklichen aber, wenn Du doch die Nadel haben solltest! Deine Augen werden alsdann aus den Höhlen treten, Dein Mund wird sich verzerren und Du wirst taub werden." — „Aber ich sage Ihnen doch, daß ich keine Ahnung von dem Gestohlenen habe; machen Sie mit mir, was Sie wollen." Darauf entnahm der Polizist einem Schubsache eine Scheere, erfaßte mit der linken Hand einige Haare des Mädchens und schickte sich an, einige abzuschneiden. Nun brach sie wiederum in lautes Weinen und Schreien aus und rief: „Thue es nicht! Ich habe die Nadel genommen und sie hinter dem Schrank verborgen." Während nichts im Stande gewesen war, sie zum Bekenntniß ihrer Schuld zu bringen, vermochte es der Gedanke, ihre Schönheit einzubüßen.

Handel, Industrie und Verkehr.

Eierausfuhr aus Petersburg.

Die Eierausfuhr aus dem Petersburger Hafen nimmt mit jedem Jahre zu. Es wurden nämlich exportirt:

1890	57,792	Eierkisten
1891	62,443	„
1892	36,874	„
1893	43,557	„
1894	56,511	„
1895	72,278	„
1896	98,612	„
1897	144,400	„

das bedeutet also in 8 Jahren eine Zunahme von 150%. Die meisten Eier gehen nach Deutschland und Großbritanien; nach Holland und Belgien werden russische Eier erst seit 3—4 Jahren ausgeführt. In der gegenwärtigen Navigationsperiode bis zum 13. Juli betrug der Petersburger Eierexport 69,142 Kisten mit 104,163,000 Eiern im Werthe von 2,083,260 Rbl. Unter den Häfen der Ausfuhr gebührt die erste Stelle dem deutschen Hafen Lübeck, wohin 23,505 Kisten mit 35,256,000 Stück im Werthe von 705,120 Rbl.; an zweiter Stelle kommt London mit 18,231 Kisten, in denen 27,346,500 Stück Eier befördert wurden, in einem Werthe von 546,930 Rbl.; nach Hull, welcher Hafen an dritte Stelle folgt, exportirten wir 12,717 Kisten mit 19,075,500 Stück Eier im Werthe von 381,510 Rbl.; geringer ist die Bedeutung von Rotterdam, Stettin, Antwerpen, Hamburg und (an letzter Stelle) Leeds.

Ernte in Oesterreich-Ungarn.

Die Reife und die Bergung der österreichisch-ungarischen Ernte vollzogen sich unter dem günstigen Einfluß der vortrefflichen Witterung. Oesterreich ist noch nicht so weit in den Ernte-Arbeiten vorgeschritten als Ungarn, aber in Winter- und Sommerfrüchten wird durchschnittlich eine volle Mittelernte erwartet. Die Qualitäten in Weizen, Roggen und Gerste sind im überwiegendsten Maaße günstig. In Böhmen und Mähren wird die Braugerste gerühmt. Galizien und Niederösterreich bringen schwere Weizen- und Roggenqualitäten heim und werden leicht in die Concurrenz bei dem Export von Getreide eintreten können. Die Aussichten auf die Ernte in Hackfrüchten und den Producten der Gartenculturen sind bis jetzt sehr günstig. Die Zuckerrübe verspricht ein reiches Erträgniß, die Kartoffeln werden voraussichtlich eine Mittelernte liefern. Der Hopfen wird in etwa zwei Wochen zur Pflücke gereift sein und läßt eine der größten Ernten erwarten.

Neueste Nachrichten.

Köln, 8. August. Gestern Nachmittag 6 Uhr wüthete über dem Mittelrhein ein furchtbares Unwetter, welches speciell in der Nähe Kölns gelegene, weniger geschützte Ortschaften schwer heimsuchte. Hagelkörner von der Größe eines Hühnereies prasselten hernieder und zertrümmerten Tausende von Fensterscheiben. Dem Unwetter ging ein gewaltiger Sturm vorauf, der im Vororte Poll und in Bayenthal schreckliche Verwüstungen anrichtete. In Poll gleicht eine ganze Straße einem Trümmerhaufen. Eine Windhose erfaßte den Kirchthurm und schleuderte denselben auf die Kirche, welche glücklicherweise gerade nach Beendigung des Gottesdienstes menschenleer war. Die Kirche wurde fast vollständig verwüstet, einzelne Häuser wurden total zertrümmert, ein Tanzsaal der Erde gleich gemacht; ein mit Personen besetzter Omnibus wurde umgeworfen und die Insassen mehr oder weniger schwer verletzt. Starke Eichbäume wurden entwurzelt; einer derselben stürzte auf das Dach eines Wohnhauses, dessen obere Etagen einstürzten. Zwei Kinder wurden dabei tödtlich, die Mutter eines Lehrers schwer verletzt. Auf dem Rhein wurde ein Floß losgerissen, ob Menschenleben umgekommen sind, ist noch nicht bekannt. In Poll standen gestern Abend Hunderte von Menschen trostlos um die letzten Reste ihrer Habe. Die Kölner Berufsfeuerwehr hat die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten übernommen.

Köln a. Rh., 8. August. Am schlimmsten hauste das gestrige Unwetter in Bayenthal, Mansfeld und Arnoldshöhe. Diese zu Köln gehörigen Orte bieten heute ein Bild grauenhafter Verwüstung. Namentlich das industriereiche Bayenthal wurde arg mitgenommen und innerhalb vier Minuten durch den gewaltigen Sturm in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die Hauptgebäude der großen Bayenthaler Maschinenfabrik sind total zerstört; sämmtliche Maschinen sind mit Trümmern bedeckt, so daß der Betrieb gestört ist. Zahlreiche Personen sind schwer verletzt; viele Privathäuser sind theilweise, andere vollständig zertrümmert. Mehrere Leidtragende eines Leichenzuges wurden verletzt. Der Kirchthurm stürzte herab, das Schuldach flog dreißig Meter weit; die Wände des Schulhauses stürzten ein und verletzten die Frau und ein Kind des Lehrers schwer. Ein auf dem Rhein befindliches, mit zweihundert Personen besetztes Schiff konnte mit knapper Noth das Ufer erreichen, nachdem mit Hilfe mehrerer Offiziere die Passagiere in die Kajüten befördert und sämmtliche Luken geschlossen waren. Von dem großen Lagerhaus des neuen Zollhafens wurde der ganze Dachstuhl weggerissen. Der Rheinstrom war eine Zeit lang mit Holztrümmern bedeckt. Ein Spaziergänger wurde vom Sturm erfaßt und in den Rhein geschleudert. Nach Poll wurde eine Pionier-

abtheilung zur Hilfeleistung gesandt. In Paffrath droht die Kirche einzustürzen; in Hermülheim ist das Stationsgebäude zertrümmert. In allen von dem Orkan heimgesuchten Orten herrscht große Noth, da meistens kleinere Leute von dem Unwetter betroffen sind.

Hamburg, 8. August. Am Sonnabend hat hier ein Trauergottesdienst für den Fürsten Bismarck stattgefunden. Auf ein im Anschluß daran vom Präsidenten des Senats Dr. Lehmann an den Kaiser nach Wilhelmshöhe gesandtes Telegramm, das die Theilnahme des Senats und der Bürgerschaft aussprach, traf folgende Antwort des Monarchen ein:

„Der Ausdruck Ihrer Theilnahme beim Ableben des großen Kanzlers erfüllt mein erschüttertes Herz mit besonderem Danke! An der Spitze der deutschen Nation empfinde ich vor Allen die Bedeutung des Heimganges unseres großen nationalen Helden! Möchte die gewaltige Bewegung, in welche sein Tod die Deutschen der ganzen Welt versetzt hat, Zeugniß geben dafür, daß das deusche Volk einig ist, wie ein Mann, in Dankbarkeit gegen den Verewigten und einig ist in dem festen Willen, das Andenken des großen Bismarck zu ehren durch rückhaltlose Hingabe für den nationalen Gedanken, für Kaiser und Reich.

Wilhelm, I. R.

Telegramme.

Petersburg, 9. August. Der deutsche Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist auf seinem Gute Werki eingetroffen.

Baku, 9. August. Neun Thürme des Naphthawerkes von Wischau sind vom Feuer vernichtet worden. Der Brand griff sodann auf die Fontaine über und setzte auch die Vorrathshäuser in Flammen, in denen eine Million Pud Naptha lagern. Vierzehn Personen haben Brandwunden erlitten.

Friedrichsruh, 9. August. Nachdem Graf Wilh. Bismarck gestern nach Königsberg abgereist ist, verläßt auch Fürst Herbert morgen Friedrichsruh, um eine längere Erholungsreise anzutreten. Die Bestimmungen über den Mausoleumsbau sind jetzt getroffen, der Bau wird unverzüglich in Angriff genommen. — Unter der fürstlichen Dienerschaft herrscht eine sehr gedrückte, bei Einzelnen geradezu verzweifelte Stimmung. Dem gesammten Haus- und Stallpersonal wurde nämlich zum 1. Oktober der Dienst gekündigt.

Budapest, 9. August. Die Gemeinde Großbossany wurde heute Abend durch eine Feuersbrunst vollständig eingeäschert. Acht Kinder haben den Flammentod erlitten.

Paris, 9. August. Der Untersuchungsrichter Fabre konfrontirte heute Oberst Picquart mit dem Obersten Henry und dem Archivar Gribelin. Darauf konfrontirte er die beiden Letzteren mit dem Advokaten Leblois. — Joseph Reinach reichte beim Staatsrath zwei Gesuche ein. Das erste richtet sich gegen die Verfügung des Kriegsministers, welche den Zusammentritt eines Untersuchungs-Raths verordnete. Das zweite wendet sich gegen die Verfügung des Präsidenten der Republik, durch welche ihm der Grad eines Kapitäns der Landwehr-Kavallerie aberkannt wurde.

Paris, 9. August. Die Zurücksendungen der Ehrenlegionskreuze nehmen einen erheblichen Umfang an. Insbesondere haben in den letzten Tagen zahlreiche Mitglieder aus Holland und Belgien dem Ordensrath ihre Abzeichen wieder zugestellt.

Moissac (Südfrankreich), 9. August. Ein Stadtviertel steht in Flammen; viele Häuser sind zerstört; es herrscht eine Panik.

London, 9. August. Nach Meldungen aus New-York und Washington wird eine Verzögerung des Friedensschlusses befürchtet, da aus der großen Länge der eingetroffenen spanischen Note gefolgert wird, daß sie Reservationen enthalte. Es heißt, McKinley sei entschlossen, den Krieg fortzuführen, bis Sagasta die Vorbehalte fallen lasse. Noch bleibt die Veröffentlichung der Note, über die noch nichts Authentisches bekannt ist, abzuwarten.

Der letzte Bericht des amerikanischen Generals Shafter über die gesundheitlichen Verhältnisse in der amerikanischen Armee auf Cuba stellt die Zahl der Erkrankten auf 3681, darunter 2638 Fieberkranke, fest. Shafter fügt hinzu, daß augenblicklich drei Viertel seiner Truppen vom Fieber befallen seien. Die Schwere der Erkrankungen und die Langsamkeit der Genesungen seien die Folge namentlich der furchtbaren Strapazen während der ersten drei Wochen des Feldzuges, in denen die Truppen schutzlos der entsetzlichen Witterung ausgesetzt waren, und ununterbrochen nur von Fleisch, Brod und Kaffee lebten.

Brüssel, 9. August. 60 den vornehmsten Gesellschaftskreisen Belgiens angehörende Damen, denen beizustimmen alle Frauen des Landes aufgefordert werden, richteten eine Adresse an Frau Felix Faure, sie möge ihren ganzen Einfluß aufbieten, damit die moralische Tortur aufhöre, welcher Frau Alfred Dreyfus seit drei Jahren unterworfen sei, und welche mit jedem neuen Tage die zivilisirte Welt mehr und mehr empöre.

Cetinje, 9. August. Gestern fand zu Ehren der Ankunft des Fürsten von Bulgarien in der Mutter Gottes-Kathedrale in Gegenwart der Fürstlichkeiten und der Spitzen der Behörden ein feierliches Tedeum statt. Bei dem Galadiner am Abend brachte Fürst Nikolaus einen Trinkspruch aus, in welchem er sagte, er empfinde doppelte Freude über den lang erwarteten Besuch des lieben Bruderfürsten nach dessen Besuche in Rußland. Montenegro und Bulgarien seien durch gemeinsame Interesse verbunden; sie mögen zusammenwirken in Einigkeit; daraufhin trinke er auf die Gesundheit des Fürsten Ferdinand. Dieser antwortete, Wunsch und Pflicht hätten ihn hergeführt zu dem heroischen Volke, dem Bulgarien durch nationale und historische Bande, sowie durch gemeinsame Religion verbunden sei. Zur Erfüllung der gemeinsamen Pflichten sei eine enge Freundschaft nöthig. Fürst Ferdinand trank zum Schlusse die Gesundheit des Fürsten Nikolaus, des Vorkämpfers der Freiheit und des Fortschrittes auf der Balkanhalbinsel.

Kandia, 9. August. Der hiesige Bürgermeister unterschlug 150,000 Piaster aus der städtischen Kasse. Er wurde festgenommen und wird nach Kanea transpotirt. Ein Selbstmordversuch wurde durch seine Angehörigen vereitelt. Die dauernde Leere in der Kasse ist nun erklärt.

New-York, 9. August. Nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Washington erhält, falls die Antwort Spaniens auf die amerikanischen Friedensbedingungen unbefriedigt lautet, Admiral Sampson den Befehl, mit einer Flotte nach Spanien in See zu gehen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Eliaszow und Barisch aus Moskau, Seelenmann aus Neustadt, Schmidt und Carr aus London, Gorski, Gantz, Zalewski, Marynowski, Librach und Kismanowski aus Warschau, Saren aus Petersburg, Kalfa aus Odessa, Beillet aus Prag.

Hotel Victoria. Herren: Martoffel aus Radom, Piwowar aus Bielopol, Silberstein aus Petrikau, Feigelmann aus Pietrowsk, Czaltykow aus Kars, Maimon aus Sieradz, Böhne aus Zgierz, Karelstein aus Fastow, Messisc-Agli aus Baku, Merines aus Biela-Zerkow.

Hotel Manteuffel. Herren: Mucharinska und Laubisch aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Ramendik aus Krutiansk, Friedmann aus Grodno, Gertsheimer aus Odessa.

Hotel Europe. Herren: Panicz aus Boguslaw, Terpitz aus Miechow, Familian aus Fastow, Urinsohn aus Tschernigow, Stankiewicz aus Kowno, R. und M. Kremer aus Dokszice, Palej aus Warschau, Blank aus Kischinew, Samet aus Kiew, Lopatki aus Nowosybkow, Platzmann aus Odessa, Melzer aus Eupatorien.

Hotel Venedig. Herren: Libermann aus Plock, Goldstein aus Warschau, Wassermann aus Kolo, Biesunki aus Mlawa.

Hotel Centrale. Herren: Machonbaum aus Skierniewice, Gurfinkel aus Odessa, Goldwasser aus Drosdow, Samordin aus Podobransk.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Faddejew, Hotel Victoria, aus Moskau, Lilienthal aus Warschau, Engelhardt aus Montecarlo, Auerbaum aus Lask, Josef Breier aus Chelm.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau, den 8. August 1898.

	(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken)			
Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	—	„	80
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	90	„	95
Mittel	„	83	„	87
Ordinär	„	—	„	—
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 2. bis 8. August 1898.

Getauft: 10 Knaben, 4 Mädchen.
Getraut: 6 Paare.

Aufgeboten: Adolf Josef Ziebarth mit Philippine Wilhelmine Regel, — Robert Berneker mit Nathalie Ottmann Julius Brandt mit Bertha Gajewska, — Josef Franz Reiser mit Anna Przybylska, — Julius Plischke mit Emilie Schröder, — Oskar Smirkowska mit Olga Amalie Wagner.

Gestorben: 15 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Amalie Karoline Dorothea Bidjuk geb. Kürzler, 52 Jahre alt, — Johann Golz 85 Jahre alt.
Todtgeboren: 2 Kinder.

(Evangelische Confession in **Zgierz.**)
Vom 1. bis 7. August 1898.

Getauft: 6 Knaben, 2 Mädchen.
Getraut: 1 Paar.
Aufgeboten: Samuel Dreger mit Emilie Albrecht, — Gustav Riemer mit Pauline Nircisch.
Gestorben: 1 Knabe, 2 Mädchen, 1 Mann, — Frau.
Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in **Pabianice.**)
Vom 31. Juli bis 6. August 1898.

Getauft: 5 Knaben, 7 Mädchen.
Aufgeboten: —
Getraut: Johann Klopp mit Bertha Engel.
Gestorben: 5 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Emilie Kohlmann geb. Marsch, 40 Jahre alt, — August Krone 45 Jahre alt.
Todtgeboren: — Kinder.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— K.	
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „	45	„
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7 „	50	„
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7 „	72½	„
Dukaten	„ 4 „	63½	„

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Warschau, den 9. August 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin . .	100 M.	4	—.—	—.—	46.27½
London . .	1 Lstrl.	2½	—.—	—.—	—
Paris . . .	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien . . .	100 fl.	4	—.—	—.—	78.70
Petersburg .	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Berlin, den 10. August 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 15
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 10. August 1898.

Berlin	46	27
London	9	38½
Paris	37	45
Wien	78	70

Inserate.

Sommer-Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.								Ankunft der Züge in Lodz.							
Lodz.	12.35	6.53	7.13	10.15	1.41	5.40	7.14	8.44	3.06	5.04	8.05	9.20	12.56	4.15	8.12	10.5
	Ankunft der Züge aus Lodz in:								Abfahrt der Züge nach Lodz.							
Koluschki	1.38	7.35	8.14	11.08	2.38	6.43	8.17	9.31	2.03	4.01	6.32	8.33	11.53	3.28	7.09	10.0
Tomaschow	2.55	—	10.14	—	4.23	—	—	—	—	—	5.03	7.00	—	—	5.51	—
Bzin	5.53	—	2.30	—	11.08	—	—	—	—	—	12.38	—	—	—	3.23	—
Iwangorod	7.43	—	4.20	—	1.58	—	—	—	—	—	10.13	—	—	—	1.43	—
Skierniewice	4.37	8.26	10.32	1.01	3.36	8.04	—	10.36	1.06	1.19	—	7.11	10.16	2.15	—	9.0
Alexandrowo	—	—	3.10	—	9.20	12.25	—	3.51	—	—	—	3.16	5.35	8.45	—	2.3
Bromberg	—	—	7.19	—	12.19	—	—	6.35	—	—	—	12.43	—	5.29	—	9
Berlin	—	—	5.44	—	6.27	—	—	11.40	—	—	—	7.54	—	1.04	—	12.2
Ruda Guf.	5.13	—	11.12	1.46	—	8.40	—	11.16	—	11.03	—	6,30	9.35	—	—	—
Warschau	6.00	10	12.15	3.00	5.00	9.35	—	12.30	11.55	9.20	—	5.25	8.20	12.50	—	7.3
Moskau	2.08	—	—	9.23	10.08	6.23	—	—	4.38	8.53	—	—	—	7.53	—	—
Petersburg	7.38	—	—	—	12.06	12.38	—	—	9.35	12.23	—	—	—	[illegible]	—	—
Petrikau	2.33	—	9.23	12.29	4.13	—	9.32	—	—	3.03	5.04	—	10.45	1.42	6.00	8.2
Czenstochau	4.15	—	11.41	2.47	6.19	—	—	—	—	[illegible]	1.56	—	8.20	11.38	3.45	6.1
Zawiercie	5.11	—	12.55	4.01	7.28	—	—	—	—	[illegible]	12.01	—	7.05	10.34	2.37	—
Dombrowa	5.52	—	2.02	5.07	8.36	—	—	—	—	[illegible]	10.38	—	6.02	9.05	1.26	—
Sosnowice	6.10	—	2.25	5.30	9.00	—	—	—	—	[illegible]	10.10	—	5.40	8.35	1.05	—
Granica	6.05	—	1.50	5.00	8.30	—	—	—	—	[illegible]	10.20	—	5.45	9.25	1.30	—
Wien	4.09	—	9.56	—	7.04	—	—	—	—	-1.04	1.04	—	—	9.54	7.29	—
Breslau	12.26	—	9.06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens a

Helenenhof.

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August 1898:
findet

zu Gunsten
des Lodzer
christlichen Wohlthätigkeits-Vereins
ein großes

Garten-Fest

mit Ueberraschungen

statt, verbunden mit Concert der Capelle des 37. Jekaterinburgschen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Dietrich**, wie auch der Scheibler'schen Fabrikkapelle.

Anfang Sonntag und Montag um 2 Uhr Nachmittags.

Billets à Rs. 1 sind bei folgenden Herren und Firmen zu haben.
Rudolf Ziegler, Filiale C. W. Gehlig, A. Wust, H. Maeder, Konstantinerstr., A. Gnauk, Wężyk, Fr. Janicka, L. Fischer, J. Petersilge, H. Milbitz, M. Sprzączkowski, O. Baehr, Promen.-Str., R. Schatke, M. Nowacki & G. A Berlach, L. Zoner, R. Horn, K. Jende, H. Luckei, R. Janke, J. Müller, Wólczańskastr., Förderer, Ecke Andreas- und Wólczańskastr. J. Lissner, Petrikauerstr. Nr. 156, Adolf Richter, F. Braune, Rokiciner-Chaussee, Consum-Geschäft von C. Scheibler, K. Schöbel, Neu-Schlesien, Ed. Adler, Luniak, J. Zeidler, A. Bessert, A. Bartosch, Karl Zechlin, Tivoli, E. Michel, A. Semelke, O. Daber, Traug. Hanelt, Johann Szmagier, Konditorei, und im Schützenhause.

Entree-Billets à 50 Kop. und Kinderbillets à 20 Kop. sind an der Kasse in Helenenhof zu haben.

Die Rubelbillets berechtigen nur zum einmaligen Eintritt, die eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Überraschungen, worunter, sich u. A. ein Rover neuesten Systems (The Waice Slyer), ferner Kühe, Ponnys, Ziegen, Waarenreste und viele andere wirklich werthvolle Gegenstände befinden, erfolgt nur bis 8 Uhr Abends. Überraschungen, welche bis zu dieser Stunde nicht abgeholt werden, verfallen zu Gunsten der Vereinskasse.



Verein Lodzer Cyclisten.

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August 1898.

Große

Internationale Rennen

auf der am Geyer'schen Ringe gelegenen Radfahrbahn.

Preise der Plätze:

Logen für 4 Personen	á Rs. 8 40		Sattelplatz (Stehplatz vor der Tribüne)	á Rs. 1.30
do. „ 5 „	„ „ 8.40		Bogensitzplatz (nummerirt)	„ „ —.80
Tribünensitzplätze 1—3 Reihe	„ „ 1.60		Stehplatz	„ „ —40
„ 4—7 „	„ „ 1.30			

Anfang des Concerts um 3 Uhr. **Beginn der Rennen um 3½ Uhr.**

Der Vorverkauf der Billets findet für beide Tage bei Herrn H. Schwalbe, Petrikauerstraße statt.

Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters **Rheingold**, unter Direktion Fr **Minna Seeloff.**

N. Michel.

Aus Weintrauben hergestellter

Cognac „Impérial"

aromatisch und wohlschmeckend, von Ärzten allgemein empfohlen. Vor Fälschungen wird gewarnt, man achte auf die Firma „Imperial" in Warschau und auf die Fabrikmarke „Globus".

Restaurant J. Ryszak,

Ecke Przejazd- und Targowastraße.

Täglich Concert

eines neu engagirten **Morgenauer Salon-Quartetts.**

Vorzügliche Gabelfrühstücke à 20 Kop., Mittage à 35 Kop. und Speisen à la Carte. Biere der beiden rennomirten Brauereien von Gebr. Gehlig und Anstadt's Erben.

Fabrik stylvoller Möbel

— von —

J. Gawrychowski

in Warschau,
Królewska 23.

Echter
CRÊME METAMORPHOSA.
Alleinige Niederlage für ganz Russland:
Parfumeriewaaren - Fabrik
von **Provisor**
A. M. Ostroumow,
Moskau,
Покровка, Лалинъ пер., соб. д., № 19.
Nur der echte
Crême Metamorphosa trägt auf jeder Büchse die Unterschrift:

А. М. Остроумовъ

Ohne meine Unterschrift gefälscht.

Das Möbelmagazin
von
St. Kuzitowicz,

Wschodniastr. Nr. 30, im **Hotel International,** empfiehlt **fertige Möbel,** wie: **Spinde, Betistellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische** verschiedener Art, **Trumeaus, Ottomanen** u. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Das neue Schuljahr in meiner
Lehranstalt
für Knaben und Mädchen, sowie in den
Abend-Handelskursen
für Frauen und Mädchen von 14 Jahren ab, beginnt am 22. August n. St.
Anmeldungen werden vom 13. August an täglich entgegengenommen.

Marie Berlach,
Evangelische-Str. 9.

PENSIONAT ROTHERT

— früher —

Remus,
Neue Promenade Nr. 7.

Anmeldungen für Mädchen und Knaben **werden** täglich von 9 bis 1[illegible] Uhr Morgens **entgegengenommen.**

Für den Eintritt in die Unterklassen sind keine Vorkenntnisse erforderlich.

Der Unterricht beginnt den 16. August.

In meiner Privatschule

Ewangelicka-Straße Nr. 18,

beginnt der Unterricht **am 16. August.** Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags entgegengenommen.

Außer den obligatorischen Lehrfächern wird in der Schule Musik-Unterricht ertheilt.

Alexander Zimmer.

Ein tüchtiger flott arbeitender

Buchhalter,

welcher der deutschen und russischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig ist, wird für ein größeres hiesiges Geschäft zu engagiren gesucht.

Gefl. Offerten unter **P. B. 100** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Fräulein,

gewandt, welches beim Detachiren der chemischen Wäsche behülflich sein muß, sucht die Lodzer chem. Waschanstalt und Färberei A. Wust, Zachodniastraße 27.

Ein Mädchen, Tochter ordentlicher Eltern, welches lesen, schreiben und rechnen kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

Verkäuferin

zum baldigen Antritt gesucht.

Näheres zu erfragen in der Exp. dieses Blattes.



Junge halbwachsende

Jagdhunde

echter Rasse sind zu verkaufen.

Näheres Aleksandrowska-Str. Nr. 1[illegible] beim Strusch.

Das in seiner Güte bekannte

Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,
in Flaschen und Fässer, empfiehlt die Actien-Gesellschaft der Bierbrauerei

W. KIJOK & CO,

aus Warschau. Haupt-Niederlage in Lodz **Widzewska-Strasse. Nr 48.**
Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.

Eis gratis

Telephon Nr. 369. Vertreter der Firma K. Szreder. Telephon Nr. 369

Eis gratis.

Eis gratis.

Zur

Vergrößerung

einer gut prosperirenden Färberei ein Compagnon mit Rs. 8—10,000 als **stiller Theilhaber** gesucht.

Off. sub. „L. B. 55" an die Expedition.

Eine Kuh,

schwarz mit weißen Flecken ist entlaufen.

Der Wiederbringer erhält gute Belohnung im

Waldschlößchen.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 29-го Іюля 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 177. Donnerstag, den 30. Juli (11. August) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

„Ludowika“.

Roman von A. von Gersdorff.

[21. Fortsetzung.]

Aber es war immerhin ein junges, nicht gerade modern oder elegant gekleidetes Mädchen gewesen, das seinen gelähmten Vater eigenhändig im Rollstuhl gefahren hatte. Der Stuhl war mittlerweile eines Abends sehr spät einfach abgegeben worden, ohne daß sich der Mann auch nur eine Sekunde aufgehalten hätte. Zur Spielkatz hatte er gesagt, bezahlt sei er.

Man kann sich denken, wie außer sich Frau Holdewacht über diese spurlose Entfernung des Handwerkers war; sicherlich hätte sie doch *von dem* irgend einen Anhalt herausbekommen, wer die alte Dame gewesen war, denn sie mußte doch den Schaden, der an dem Stuhl ausgebessert worden war, bezahlt haben. Aber er war so spurlos verschwunden, wie jene, ohne Adresse, ohne Namen!

Vergeblich *quälte* Frau Holdewacht Mann und Kind um irgend *einen* Fingerzeig, der *ihr möglich* gemacht hätte, die so *heiß* Gesuchte und Ersehnte, von deren Dankbarkeit *sie ein* Vermögen erwartete, zu finden, ihr zu schreiben. Sie hatte schon den *schönsten* Brief aufgesetzt. Aber weder Herr Holdewacht noch Ludowika entsannen sich des geringsten Anhalts oder wollten sich entsinnen.

„Beruhige Dich doch, Mamachen!“ bat Ludowika zärtlich, „sieh mal, Du machst Dich ja ganz elend mit dieser immer gespannten Erwartung auf etwas, das jetzt ganz bestimmt nicht mehr kommt. Die alte Dame legte vielleicht gar keinen Werth auf ihre letzten paar Lebensjahre und findet gar keinen Grund, mir so schrecklich dankbar zu sein. Selbst wenn ich mein eigenes Leben nur für ihre Rettung gewagt hätte und nicht in allererster Linie für unser liebes Väterchen, eigentlich mehr instinktiv, denn das weiß ich doch nicht, ob ich mich da so einfach den durchgehenden Pferden in die Zügel geworfen hätte, wenn es nicht mein eigenes, liebstes Leben, mein Vater gewesen wäre, den ich in entsetzlicher Gefahr sah! Nein, Mamachen, das glaube ich bestimmt, daß ich ohne diesen Grund sehr wahrscheinlich ebenso instinktiv ausgerissen wäre vor dem daherrasenden Wagen.“

Das war nun alles ganz richtig und auch ganz geeignet, Frau Holdewachts Nerven zu beruhigen, aber — ganz vergeblich.

Sie blieb dabei, die alte Dame müsse kommen, wenn sie nicht krank sei.

„Oder inzwischen von selbst gestorben“, sagte Ludowika ergeben und arbeitete fleißig weiter an einer Uebersetzung aus dem Italienischen, die ihr von einer Zeitung probeweise übertragen worden war und wofür ihr 25 Mark versprochen waren und die Möglichkeit, jeweilig wieder mal einen Auftrag zu erhalten, wenn sie ihre Aufgabe tadellos lösen könne. Dabei war das arme Kind nun sehr gehindert durch die Lamentationen der Mutter, mit der sie aber so inniges Mitleid hatte, daß sie drauf und dran war, irgend eine Geschichte zu erfinden, um das Gespenst der alten Dame ein für allemale vom Schauplatz ihres trübseligen Lebens verschwinden zu lassen.

Ihr gingen andere Dinge viel mehr im Kopfe herum. Am Horizont ihrer gutmüthigen Miethsleute war wieder ein sehr zahlungsfähiger Miether aufgetaucht. Nämlich der Arzt von oben hatte gelegentlich geäußert, daß ihm die Parterrewohnung mit Bedienung der Spielkatz und des alten Matthäus sehr wohl anstehen würde, wenn er sich nicht genirte, die „armen Leute“, die jetzt da wohnten, hinauszutreiben.

Der Portier von nebenan hatte es erzählt, und so wars der Spielkatz zu Ohren gekommen und Ludowika auch.

Ihren eigenen, unausgesetzten Bemühungen gelang es, immer Aussichten auf gut und regelmäßig honorirte Arbeit zu erhalten, jetzt z. B. bei dieser Zeitung. Aber bisher waren es immer nur Aussichten geblieben, die sich meistens nur vorübergehend verwirklicht hatten.

Es war gegen 9 Uhr Abends. Herr Holdewacht hatte schon die Ruhe gesucht. Seine Frau ging leise vor sich hinjammernd im Wohnzimmer auf und ab, während Ludowika übersetzte und ab und zu ein liebevoll begütigendes Wort an ihr armes Mamachen richtete.

Es war schwül in dem Zimmer. Draußen war es mehr als reichlich warm gewesen, und ein gelegentliches fernes Rollen konnte ebensogut einem heraufziehenden Gewitter zugeschrieben werden, als dem Wagenrollen der neu eingerichteten Omnibuslinie, welch letzteres Ludowika der Mutter versicherte, da sie ja deren kindische Furcht vor Gewittern kannte.

Da — ein Klingelruck! So spät kamen niemals Besuch oder Kunden zur Spielkatz!

Regungslos, mit stillstehendem Athem beinahe, lauschte Frau Holdewacht nach der Thür. Und es pochte!

Die Spielkatz mit einem Packet und einem Brief in der Hand trat ein und ging auf Ludowika zu.

Auch dieser schlug nun plötzlich das Herz. Mehr als sie gestehen wollte, hatte sie inwendig die Ansichten und Erwartungen ihrer Mutter getheilt oder durch immerwährendes Davonhören in sich aufgenommen.

Sie war ganz blaß, als sie die Hand unwillkürlich etwas hastig nach dem kleinen Packet und namentlich dem Briefe ausstreckte.

„Ein Dienstmann hats abgegeben“, sagte die gute Spielkatz eifrig, „am Ende ists von Ihrer alten Dame.“

Sie war natürlich in alle Hoffnungen und Erwartungen der Familie eingeweiht und hoffte selber sehr, sehr warm, daß doch einmal die inzwischen hoch angelaufene Rechnung, die sie trotz aller Aussichtslosigkeit gewissenhaft und genau allabendlich buchte, beglichen werden könnte.

Sie blieb deshalb auch ruhig im Zimmer und sah neugierig auf den Brief in der Hand des jungen Mädchens, das sich nicht entschließen zu können schien, ihn zu öffnen.

„Aber so lies doch, Wika! Gieb her, ich will lesen!“ rief ihre Mutter in fiebernder Ungeduld, und rasch entfaltete sie nun das Schreiben.

Eben wollte ihre Mutter ungeduldig danach greifen, als der Brief schon Ludowikas Hand entfiel und zu Boden glitt, während dunkle Röthe über ihre blassen Wangen schoß und ihr Auge empört aufblitzte. Gierig wie auf eine Beute hatte sich Frau Ellinor, diese Zeichen garnicht beachtend, auf das Papier gestürzt und las:

„Geehrtes Fräulein!

Anbei erlaube ich mir, Ihnen ein kleines Erinnerungszeichen an den 15. April d. Js. zu übersenden, wo Ihre unerschrockene Intervention die Pferde unseres Wagens zum Stehen brachte.

Sie haben mir gefallen in der Art, wie Sie mit dem alten Herrn umgingen, und da ich erfahren habe, daß Sie sich in sehr mißlichen Verhältnissen befinden, denke ich, Sie werden gern eine Stelle als Kammerjungfer bei mir annehmen. Um Toilette handelt es sich nicht, nur um persönliche Bedienung und Abwesenheit der jetzt beim

Dienstpersonal üblichen Arbeitsscheu. Sie müssen mich waschen und mir die Stiefel an- und ausziehen. Ich gebe monatlich dreißig Mark Lohn und Kleidung, d. h. Kattunrock und Schürze, wie alle meine Dienstmädchen tragen. Bestohlen haben sie mich alle. Sie werden es wohl nicht thun.

Melden Sie sich, wenn Sie Lust haben.

Achtungsvoll

Hanna von Reiderskron,
Hotel „Zur Stadt Gotha"' Friedrichstraße."

Inzwischen hatte Frau Spielkatz das Packet geöffnet, ohne erst viel um Erlaubniß zu bitten. Aus tausend und einer Umhüllung schälte sie endlich ein altes Lederetui heraus, das augenscheinlich nicht für den Schmuck bestimmt war, den es enthielt, und ebenfalls nicht gerade neu war. Ein kleines, silbernes Kreuzchen an schwarzem Sammetbändchen.

Selbst die bescheidene Spielkätzin konnte den Ausruf nicht unterdrücken, der ihr dabei auf die Lippen kam:

„Nein, die Lumpigkeit!"

Frau Ellinor Holdewacht, geb. Freiin von Isselfingen, aber zerriß den Brief in tausend Fetzen, warf sie zur Erde und trat mit dem Fuß darauf; erst aber hatte ihn die Spielkätzin in Ruhe gelesen. „Oh die Schmach, die Schande!" ächzte Frau Holdewacht, die Hände vor ihr Gesicht drückend, „das hast Du Dir selbst zu danken, Wika! Du hattest unser Schicksal zwei Mal in Händen! Wohin hast Du uns gebracht! Ach! ich überleb' es nicht! Mein armes, geliebtes Kind!"

19.

Ludowika schlief in dieser Nacht nicht wie sonst immer, todtmüde von der Arbeit, dem Nachdenken und Schaffen ihres Tages, den Schlaf der Jugend, sehr bald nachdem sie sich hinlegte, sondern weinte lange still in ihre Kissen.

Der gräuliche Brief der alten Reiderskron, Frau oder Fräulein war aus dem Schreiben nicht ersichtlich, war zwar nur ein Tröpflein in dem Kelch von Ludowikas Leiden, aber jener berühmte Tropfen, der ihn überfließen lassen mußte. Zum ersten Male kam ihr der Gedanke, ob sie denn auch wirklich so bedingungslos recht gehandelt hatte, mit und gegen Leuchtstetten, wie sie immer geglaubt hatte! Ob die Mama nicht am Ende Recht gehabt? Und sie war nur ihrem eigenen Kopf und Herzen gefolgt, statt an das Interesse der ihr Nächststehenden, ihrer armen unglücklichen Eltern zu denken! Ob sie nicht in ihrem tiefsten Herzen nur an sich gedacht hatte, damals als sie zu Leuchtstetten gegangen war? Ihn weniger zu schneller Hilfe rufen wollte, als den Heißgeliebten warnen, sich nicht unwissentlich in die Schmach und das Unglück ihres Hauses zu verstricken?

Ein Grauen vor sich selbst kam sie an, eine Angst vor der Verantwortung, die sie übernommen hatte dem Elend ihrer guten Eltern gegenüber, vor ihrer Schuld gegen diese, die sie ja wirklich und im Ernst trug durch ihr selbstsüchtiges Handeln, das nur die eigenen Gefühle achtete.

Und das zweite Mal, wo sie das Schicksal ihrer ganzen Familie in ihrer Hand gehabt? Das war doch wohl, als sie den Mann ins Gesicht schlug, statt seinen ehrenvollen und vorheilhaften Vorschlag, im Hause seiner Gemahlin eine Stellung bei seinem Kinde zu übernehmen, dankend zu acceptiren? Er hätte sie gewiß hoch bezahlt! Nein! Nein! schrie sie auf und bog den Kopf entsetzt unter die Bettdecke vor ihrem eigenen, so ganz unwillkürlichen Schrei, mit dem sie aufgefahren war.

„Wika, Wika!" kam es klagend aus dem Schlafzimmer der Mutter, „was ist Dir? Du bist doch nicht krank, mein Liebling?" — —

„Ich träumte, ich träumte nur," stieß sie hervor, ihr thränennasses Gesicht ängstlich gegen das andere Zimmer wendend und sich auf den Rand ihres Lagers setzend.

Ach ja, es waren recht „finstere Mächte," die da um die Seele des jungen Weibes rangen, das in der Stille der kummervollen Nacht weinend auf dem Bettrande saß!

Und wer sie nicht kennt, solche Nächte, der kennt sie nicht, diese himmlischen, diese finsteren Mächte, die den Grund einer jungen Seele aufwühlen und emporwirbeln, was in jedes Menschen Seele tief, tief unten verborgen liegt und da niedergehalten bleiben soll.

Wehe, wenn die Geister des Abgrundes emporgerissen werden und nun mit ihren schreckhaften Schwingen „umdunkelnd alles Licht" über der armen Seele schweben.

Sie konnte nicht im Bette bleiben, die arme Ludowika. Sie konnte nicht stillliegen und dem Streit in ihrem erregten Herzen lauschen. Die Tage mit ihrem arg angespannten Nervenleben, das Arbeiten und Studiren in so schwierigen äußeren Verhältnissen, die wachsende Sorge und Angst um ihre Lieben hatte die Nerven des jungen Wesens sehr reichlich in Anspruch genommen, und nun genügte eine verhältnißmäßige Kleinigkeit, sie nahe ans Reißen zu bringen.

Die Sehnsucht nach Hilfe in ihrer momentanen Geistesnoth war so krampfhaft, der Wunsch, sich an irgend ein Freundesbett zu setzen und sich einmal auszuklagen, gleich jetzt in dem Moment, welcher sie mitten drin sah in einem Labyrinth, welches sie namenlos zu ängstigen begann, daß sie hastig ihren Rock überwarf, als müsse sie eilen, zu Jemand zu gelangen. Dann aber stand sie mitten im Zimmer still, sich unbewußt taumelnd an den Tisch klammernd. — Wohin denn? — Zu wem denn? — Jetzt — mitten in der Nacht?

Mamachen? — Ach, Du lieber Gott! Die hatte keinen Rath und Trost, die brauchte ihn selbst. Der kranke Vater? — Das fehlte noch, daß sie dem den knappen Schlummer nahm! — Und dann drückte sie leise, behutsam die Thür auf, halb mechanisch, und lauschte an der Kammerthür der guten Spielkatz die neben der Küche schlief, in einer ehemaligen Badekammer.

Aus war es mit allem Besinnen. Sie ging einfach hinein.

In dem Räumchen hatte nur die schmale Bettstatt Platz. Durch das viereckige Fensterchen, das keine Spur eines Vorhanges hatte, kam ein schräger, fahler Silberstreifen des Mondes über das schneeweiße Leinen des sauberen Lagers und die ebenso saubere weiße Nachtmütze der guten Frau.

Mit wortlosem Schreck richtete sie sich empor, als sie in dem Mondschein da die hohe, stille Gestalt in der Thür stehen sah. — —

„Allmächtiger Gott — ein Unglück!" — stotterte sie schlaftrunken.

„Nein, nein, liebste Spielkatz, ich konnte nicht schlafen, ich hatte so schreckliche Sorgen, solch schreckliche Angst, ich weiß nicht recht vor was, und da mußt' ich zu einem Menschen kommen — und die Eltern da — Sie wissen ja —"

Sie brach ab in Schluchzen, setzte sich auf das Bett der Spielkatz und suchte mit ihrer Hand nach der der Frau.

„Aha! Ach so! — Ja — ja — armes Kindchen — das mußte auch so kommen! Was zuviel ist, ist zuviel. Und wenn der Bogen zu straff gespannt wird, da platzt er. — Ich hab' schon lange meine eigenen Gedanken gehabt, wie ich das da drinnen so mit angesehen hab', das Schuften und Rennen und Laufen von Ihnen und immer nichts und immer leere Hände und so gut wie nichts gegessen — na, na — weinen Sie man, das thut gut, und bei Tage müssen Sie sich das verkneifen, arme Leute haben da keine Zeit zu, das Geflenne unter Tag ist man blos für die Nichtsthuer und für die Vornehmen."

Damit meinte sie Frau Holdewacht — ziemlich deutlich.

Ludowika sah nun auf.

„Nein, bitte nichts, bitte nichts auf meine arme Mutter sagen! Die kann nichts anders. Die ist so lange, lange Jahre ganz anders gewöhnt gewesen, zu Hause bei ihren Eltern und dann bei Papa, so umsorgt und gehegt. Und nun auf einmal so im Elend — nein — da muß man nur Mitleid haben."

„Na — ja — na schön. Versteh' schon. Nu sagen Sie mir aber blos mal, was Ihnen denn so auf eins die Krone gebrochen hat?! — Denn daß die Alte 'n Geizkragen ist, das kann es doch nicht sein? Auf die haben Sie doch noch kein Haus gebaut gehabt! So'n vernünftiges Mädchen, wie Sie sind?!"

Ludowika zuckte zusammen. Dies Lob berührte sie, wie ein Schlag, ein Schmerz, fast wie ein Scheltwort. Warum nur?

Sie raffte sich zusammen. Nein, so durfte sie sich nicht gehen lassen. Sie durfte nicht mit unklaren Empfindungen sich quälen. Da war so viel nicht klar, das da eher darauf Anspruch hatte, daß sie ihr Denken und Ueberlegen dem gab.

„Ich weiß nicht, liebste Spielkatz", meinte sie jetzt, die Thränen mit dem Zipfel des Shawltuches, das sie über ihr Nachthemd geworfen, abwischend, „ich glaube am Ende doch, es ist der Brief der alten Dame, der mich so aufgeregt hat."

„Na nu! Er wird doch nicht! — Sie sind doch so ein —"

„Ja — ja — gewiß. Ich will ja auch verständig sein, aber sehen Sie, 30 Mark im Monat und Kleidung und den Eltern von der Tasche, kein Mitesser, Mitwohner hier, umsonst, die Eltern hätten dann 130 Mark im Monat, damit könnten sie ganz gut leben und Papachen sich pflegen. Ich brauche ja garnichts.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner